Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus * Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 26	26. Juni 1932	38. Jahrgang

Schriftleiter: Artur Wenske, Łódź. **Postadresse:** „Hausfreund" Łódź, skrz. poczt. 391

„**Der Hausfreund**" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zl. 2.25, 3 u. mehr Ex. je Zl. 2.—. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8.

Postscheckkonto Warschau 100.258. Gaben aus **Deutschland** werden an das Verlagshaus in Cassel, für Rechn. Hausfreund erbeten, aus **Amerika** und **Canada** an den Unionskassierer Dr. A. Speidel, Ruda-Pabjan.

Warum nicht mehr Fortschritt im göttlichen Leben?

Alles Leben entwickelt sich aus kleinen Anfängen. Der Anfang des Lebens ist eine Zelle, aber eine lebendige Zelle, die sich durch das Vorhandene mehrt, teilt und aus einer Zelle zwei macht. So kann auch das geistliche Leben sich mehren durch neue Zuflüsse und Beobachtung der Lebensgesetze. Diese Lebensgesetze sind dreifach: neue Kraft, die Antwort auf anhaltendes Gebet ist, zuversichtlicher Glaube, der Sieg über die Todeskräfte gibt, und Wachsamkeit, die das Leben hütet und alle schädlichen Einflüsse niederkämpft. Wo diese drei Faktoren miteinander wirken, erfolgt Zellenteilung, Wachstum des geistlichen Lebens. Das Wachsen des göttlichen Lebens bewirkt unsere Heiligung, die Genesung von der Sündenkrankheit und Hineinwachsen in das neue Leben.

Warum nicht mehr Fortschritt im geistlichen Leben gemacht wird? Vielleicht aus drei Ursachen. Der Grundkeim, die Urzelle unseres geistlichen Lebens ist ungesund. Man hat den rechten Grund des neuen Lebens nicht gefunden. In einer nicht gründlichen Bekehrung, wo menschliches Drängen dem göttlichen Wirken vorgegriffen hat; wo die Glaubensgewißheit auf eignem Willen beruht und ihr deshalb das freudige Zeugnis des heiligen Geistes fehlt; wo der heilige Geist nicht zur Entfaltung kommen kann, weil der völlige Bruch mit der Sünde nicht zustande kam; weil eine geheime Sünde oder ein geheimer Hang zu derselben vorhanden; weil ein geheimes Verlangen mit dem Willen Jesu nicht übereinstimmt; wo das Eigne nicht in den Tod gegeben ist. Mit einem Wort, wo das göttliche Leben, durch menschliche Eigenwilligkeit gehemmt, nicht zur Herrschaft kommen kann, da ist der kranke Keim, die kranke Zelle, aus der nie gesundes Leben sich entwickeln kann. Da fehlt die Kraft, der Glaube und die Liebe. Aus solcher Sachlage ist es erklärlich, daß man einen zweiten Segen, ein völligeres Leben erwartet. Erst, wenn die Urzelle des Glaubenslebens gesundet durch den völligen Bruch mit der Vergangenheit und der völligen Hingabe an Gott, kann das göttliche Leben zur Entfaltung kommen.

Mangel an erster Liebe. Die Liebe zu Gott ist die einzige Atmosphäre, wo sich göttliches Leben entwickeln kann; wo sie aufhört, fängt die Todeszone für alles göttliche Leben an. Solange das Herz voller Liebe ist und die Seele in Gott und für Gott lebt, findet die Sünde keinen Anhaltspunkt im Herzen. Die göttliche Sonne tötet die Bazillen der Sünde. Wenn man jedoch aus dem Strahlenbereich der Gnadensonne heraustritt, finden sich die Sündenkeime ein; die für tot gehaltene Sünde lebt auf und macht in diesem Dunkelgebiet ihre Lebensrechte geltend. Wenn in dieser Zeit das ernstliche Gebet und die Wachsamkeit fehlt, entwickeln sich Sündenkräfte. Man fängt an von der Sündengebundenheit und dem Gesetz in den Gliedern zu sprechen. Man glaubt nicht mehr, daß das Blut nicht allein eine sühnende, sondern auch eine reinigende Kraft besitzt. Man lebt im Eigenschatten, nicht mehr im Bereich

der Strahlen der Gnadensonne, die alle Todeskeime der Sünde abtötet. Man erkrankt durch die Bazillen der Sünde und des Todes, verkümmert unter dem Mehltau des Eigenlebens. Wohl erstirbt unter solchen Bedingungen das göttliche Leben an Verkümmerung, Unterernährung, doch bis zum Ersterben geht ein langer Weg des Vegetierens. Nur ein Leben in der Gnadensonne, wie Jesus sagt: „Bleiben am Weinstock" erhält die Gesundheit der Lebenszelle.

Mangel an Lebensbetätigung ist die dritte Ursache. Wenn die Lungen des Ertrinkenden gezwungen sind auszusetzen, dann erstickt das Leben. Der Tod ist die Folge unterdrückter Lebensfunktion. Ein sehr wichtiges Lebensgesetz liegt in der Lebensbetätigung. Leben ist Tätigkeit. Auch das Glaubensleben muß sich betätigen. Rasten und Ruhen bringt Tod. Krankes Glaubensleben ist tatenlos. Tatenlosigkeit läßt immer auf schwaches und krankes Leben schließen. Wo die Tätigkeit fehlt — fehlt Fortschritt. Leben äußert sich in Lebensbetätigung. Alles Leben regt, bewegt sich. Mission, Wirken für Jesus bringt das göttliche Leben voran. Tatenlosigkeit hat den Tod zufolge. Vielleicht ist das geistliche Feiern und Müssiggang ein wichtigerer Faktor für den geistlichen Stillstand, als man es gewöhnlich annimmt. Was kann unser göttliches Leben fördern? Eine ganze Hinkehr zu Gott ist die Grundlage, ein Wandeln in der göttlichen Gnade der Fortgang, eine gänzliche Hingabe für Gott das Mittel des Wachstums.

Awe.

Er und ich!

Je kleiner ich, je größer du;
O Jesu, mach mich klein,
nimm du in meinem Herzen zu,
ja, nimm du ganz es ein!

Je größer ich, ja kleiner du:
bin ich mir selbst genug,
so acht ich dich, mein Heil, gering
und fall in bösen Trug.
In allem willst du alles sein,
sei alles auch in mir;
ach, wie so vieles hab ich doch,
was, Herr, nicht ist von dir!
O stürz von jeder Höhe mich,
darauf ich mich gestellt:
Laß mich mir selbst gestorben sein,
gekreuzigt sein der Welt!
Ja, mache mich, o Herr, recht klein,
so wachsest du in mir,
und was die ganze Welt nicht gibt,
das find ich dann in dir!
Dann bin ich reich, — du bist es ja,
bin groß, denn du bist groß:
und bin mit dir, o du, mein Heil,
von Tod und Sünde los!

Je kleiner ich, je größer du —
o, Jesu, mach mich klein,
so find ich in dir süße Ruh
und bin auf ewig dein!...

F. Moraht.

Eine schwergeprüfte Frau

Fortsetzung

Ein Arzt, ein pensionierter Regimentsfeldscher, wurde ins Haus genommen, damit jeden Augenblick ärztliche Hilfe zur Hand sei. Die Knaben durften Haus und Garten nur an der Hand der Eltern verlassen. Das Wasser in den Teichen und Gräben im Garten und die Vertiefungen wurden nach und nach mit Erde ausgefüllt, der Garten statt der bisherigen Buchenhecke mit einem hohen Zaun umgeben und sorgfältig verschlossen gehalten. Damit es aber den Knaben nicht an der nötigen Bewegung im Freien fehle, wurde ihnen ein Stück des Gartens als Eigentum übergeben, das sie bearbeiteten.

Eines Nachmittags wurden die Knaben aus dem Garten wie gewöhnlich zum Unterricht gerufen, den ein Hauslehrer erteilte; der jüngere gab keine Antwort. Man suchte nach ihm und fand ihn bald hinter Himbeersträuchern, die an einem wasserleeren, aber noch nicht ausgefüllten Graben standen. Wahrscheinlich hatte er sich gebückt, um Beeren zu pflücken, hatte am steilen Rand des Grabens das Uebergewicht bekommen und war mit dem Kopf in den sumpfigen Grund gefallen. In diesem steckte sein Kopf, der übrige Körper lag außerhalb. Man zog ihn heraus; der Körper war ohne Bewegung, aber noch warm. Doch mußte der Tod durch Erstickung schon eingetreten sein, denn alle Belebungsversuche waren erfolglos. Die Mutter war unausgesetzt tätig beim Reiben und Bürsten der erstarrten Glieder; selbst als der Arzt schon längst erklärt hatte, daß keine Möglichkeit der

Rettung mehr vorhanden sei, versuchte sie noch dieses und jenes Mittel. Der Vater sah dem zu mit schlaff gefalteten Händen, unbeweglich in Miene und Haltung. Als der Sohn in den Sarg gelegt wurde, gab er erst ihm und dann dem letzten noch vorhandenen Sohn einen Kuß auf die Stirn, als wollte er sagen: „Jetzt bist du an der Reihe!" Doch sprach er kein Wort. Die Mutter trug am schwersten an den Vorwürfen, die sie sich still und laut darüber machte, daß sie den Graben nicht sogleich hatte zuschütten lassen; ja sie nannte sich die Mörderin ihres Kindes. Geben wollte sie es dem Herrn ohne Murren. Daß sie selbst aber, ohne es zu wissen, seinen Tod verschuldet habe, das sei zu hart, das könne sie nicht tragen.

Ihr Sinnen und Sorgen um den einzigen Sohn, der ihnen geblieben, wurde nun ein fast wahnsinniges. Sie dachte und sprach nichts andres. Die sonst so tätige Hausfrau, die sonst so zärtliche Gattin vernachlässigte jetzt ihr Hauswesen, bekümmerte sich auch nicht um den Gatten. Sie bewachte bei Tag jeden Schritt, den der Sohn tat, jeden Trunk, jeden Bissen, den er nahm. Sie fühlte ihm zwanzigmal des Tages den Puls; sie stand des Nachts auf, stellte sich an sein Lager und belauschte seinen Atem. Sie selbst führte ihn in die Lehrstunden zum Hauslehrer; sie holte ihn von da wieder ab. An ihrer Hand betrat er den Garten, in ihrer Gegenwart und mit ihrem Beistand arbeitete und spielte er darin. Der Winter kam. Der Arzt drang darauf, daß der Knabe auch bei rauher Witterung sich täglich im Freien bewegen müsse. So lange der Boden es gestattete, grub die Mutter mit ihm im Garten; wenn harter Frost dies verwehrte, machte sie mit ihm weite Spaziergänge durch Feld und Wald. Und ihre Sorgfalt wurde belohnt; der Knabe gedieh prächtig. Wie eine junge Eiche, schlank, aber kräftig, wuchs er auf, alles freute sich über seine rosige Frische. Nur seine Mutter fand, bald daß er blaß aussehe, bald zu rot; bald daß seine Hand fieberhaft brenne, sein Durst übermäßig oder sein Appetit unnatürlich sei.

Der Winter verging ohne äußere Störung; nicht einmal ein Schnupfen befiel den Knaben, dem die stete mütterliche Bewachung wohl lästig war, der sich mit der Zeit aber daran gewöhnte und der, von Natur heiteren Sinnes, den Verlust seiner Geschwister bald überwunden hatte und in seiner fröhlichen Unbefangenheit einen schmerzlichen Abstand bildete gegen die stets ängstlich aufgeregte Mutter und den stillen, melancholisch sinnenden Vater. — Der Frühling kam. Eines Tages bat der Knabe den Hauslehrer während der Lehrstunden um die Erlaubnis, einen Augenblick hinauszugehen. Es dünkte dem Lehrer, als bliebe der Schüler sehr lange aus. Er ging ihm nach, ihn zu holen. Die betreffende Kammer war leer; ein Blick durchs Fenster, das nach dem Garten führte, zeigte dem Lehrer, daß der starke Sturm der vergangenen Nacht einen Teil des Zauns, der den Garten umgab, niedergelegt, und daß ein Bauernpferd diese Oeffnung benützt hatte, in den Garten einzudringen, und nun darin graste. Der Lehrer erschrak; eine jähe Besorgnis überfiel ihn, daß der Knabe in den Garten geeilt sei, um das Pferd hinauszutreiben. Er eilt hinunter. Als er in den Garten tritt, sieht er das Pferd ruhig weiter grasen, den Knaben sieht er nicht. Er eilt näher; da sieht er ihn auf dem Rücken liegen, die Arme ausgebreitet. Er stürzt auf ihn zu und hebt ihn auf. Der Knabe ist tot, ein Hufschlag des Pferdes hat ihn getötet! Er nimmt die Leiche auf seine Schultern und trägt sie ins Haus. Die Mutter sieht ihn von weitem kommen, sie eilt ihm entgegen. „Was ist's mit dem Kinde?" schreit sie. Sie entreißt dem Lehrer den Körper, sie trägt ihn rasch die Treppe hinauf, sie legt ihn aufs Lager und liebkost ihn, sie wäscht die Wunde an der Schläfe und schmäht den Arzt, der ihr sagt, daß sie eine Leiche in den Armen halte. Sie glaubt ihm nicht und trennt sich keinen Augenblick weder bei Tag noch Nacht von dem Sohne. „Er kann nicht tot sein, er darf nicht tot sein!" Vom Begräbnis darf nicht gesprochen werden; nicht die Totenflecke, die sich einstellen, nicht die eintretende Verwesung machen sie irre. „Das Kind schläft nur, es wird erwachen, es muß erwachen, Gott kann mir mein letztes Kind nicht nehmen, er ist ja barmherzig!" ruft sie und küßt und herzt es dann wieder und gibt ihm die zärtlichsten Namen und bittet ihn, doch nur einmal mit den Wimpern zu zucken, um ihr zu zeigen, daß er noch lebe.

Am dritten Tag trat eine tiefe Erschöpfung bei der Mutter ein, sie fiel in einen totenähnlichen Schlaf. Dieser Zustand wurde benützt, der Knabe aus ihren Armen genommen und in einen Sarg gelegt, den der Vater indessen besorgt hatte. Auch ein Grab hatte er graben lassen und dabei zugleich den Platz bestimmt für

sein eigenes Grab, nämlich neben dem des ältesten Sohnes.

Etwa eine halbe Stunde, nachdem der Knabe beerdigt war, erwachte die Mutter. „Wo habt ihr mein Kind?“ schrie sie und blickte wild umher. Ohne eine Antwort abzuwarten, stürzte sie fort nach dem nahen Kirchhof, warf sich über das frische Grab und rief: „Grabt es auf und legt mich zu ihm! Laßt mich bei meinem Kinde, ich kann nicht ohne dasselbe leben.“ Jeder Versuch, sie von dem Grabe zu trennen, war vergeblich; sie blieb darauf liegen, umklammerte es mit ihren Armen, unaufhörlich schreiend: „Laßt mich zu meinem Kinde!“ Der Vater machte keinen Versuch, sie zu beruhigen. Als sie aber ohnmächtig wurde, umfaßte er sie mit seinen Armen und trug sie heim ins Haus. Es dauerte lange, ehe es den Bemühungen des Arztes gelang, sie wieder ins Leben zurückzurufen. Allen war bange vor einem neuen Ausbruch der Verzweiflung. Aber nun blieb sie still und sanft; sie weinte viel, ließ sich von den letzten Lebensstunden des Sohnes erzählen und sprach selbst viel von ihm. Zuerst nur von ihm, als ob sie gar keine andern Kinder gehabt hätte; dann allmählich gedachte sie auch der andern Kinder. Sie begleitete ihren Mann zu den Gräbern derselben und war gemeinsam mit ihm beschäftigt, sie täglich mit frischen Blumen und Kränzen zu schmücken, wobei sie immer darauf bedacht waren, auf jedes Grab gerade solche Blumen zu legen, wie sie den Eigenschaften und Neigungen der darin Ruhenden entsprächen.

Die ihr angeborene Neigung zur Wartung und Pflege, die sie so ganz den Kindern zugewandt hatte, so daß dem Gatten wenig davon zuteil wurde, lenkte sich nun auf diesen. Sie sorgte mit zarter Rücksicht für alle seine Bedürfnisse, ohne ihn, der am liebsten still seinen Weg ging, lästig zu bevormunden. Sie erriet seine Wünsche; sie schien nicht mehr so ganz unglücklich; sie hatte wieder etwas zu pflegen, zu bemuttern. Schluß folgt.

Die Fußwaschung

Referat gelesen auf der kongreß-polnischen Vereinigungskonferenz in Tomaschewo 29.—30. Mai 1932

Ist die Fußwaschung, laut Ev. Joh. 13, eine für die christlichen Gemeinden zur buchstäblichen Fortsetzung bindende Einsetzung des Herrn, gleich der Taufe und dem Abendmahl? Bekanntlich üben manche Mennoniten-Gemeinden und andere Dissidentengemeinschaften sie als eine Feier, die mit dem Abendmahl im Zusammenhang stehen muß. In der katholischen Kirche wird die Zeremonie des Fußwaschens einmal im Jahre nachahmend gehandhabt und zwar in Rom im päpstlichen Vatikan. Am Gründonnerstag wäscht der Papst seinen zwölf Kardinälen die Füße. Da bei unsern Mitgliedern, die mit solchen fußwaschenden Gemeinschaften in Berührung kommen, des öfteren Bedenken erwachen und sie in Herzensskrupel geraten, warum wir als Baptisten die Fußwaschung nicht üben, so ergibt sich daraus die Notwendigkeit festzustellen und Klarheit zu schaffen, warum wir sie nicht haben, was ich nachstehend tun will.

Laut Gottes Wort, muß die Taufe an jedem Gläubiggewordenen vollzogen werden, denn der Herr sagt: Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden, Mark. 16, 16. Und die Gemeinden sind gehalten, das heilige Abendmahl wiederholt zu feiern, so lange bis Jesus kommt, 1. Kor. 11, 26. Solches ist nicht mißzuverstehende, klare und bestimmte Lehre.

Von der Fußwaschung dagegen enthält die Heilige Schrift keine solche Anordnung. Lesen wir Ev. Joh. 13, so hat Jesus zwar den Jüngern die Füße gewaschen und dabei auch gesagt: „Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr tut, wie ich euch getan habe.“ Dies ist aber keine Anordnung und kein Befehl, wie wir solches inbetreff der Taufe und des Abendmahls finden. In Vers 14 und 16, haben wir die Erklärung für Vers 15.

Die Jünger sollten an der Fußwaschung die anschauliche Lehre erhalten, wie sie nicht stolz Dienste von einander fordern, beanspruchen und als selbstverständlich erwarten, sondern selbst demütig unter einander Dienste üben und überhaupt dienstbereit und dienstfertig sein sollten, und einander mit Ehrerbietung zuvor kommen. Der Herr wollte durch die Tat der Fußwaschung ihrem übermäßigen Streben nach hohen Dingen und ersten Stellungen einen Dämpfer aufsetzen.

Wie groß dies Bestreben war, sehen wir an dem Beispiel der Mutter der Kinder Zebedäi, wie sie, begleitet von ihren Söhnen Jakobus und Johannes vor Jesum trat und fußfällig bat, ihren Söhnen die höchsten Stellungen zu

verleihen und in dem vermeintlichen Reiche Israel sitzen zu lassen, einen zu seiner Rechten und den andern zu seiner Linken. Als die anderen Jünger das erfuhren, bemächtigte sich ihrer ein großer Unwille über Jakobus und Johannes. Daß sie aber dieselben Gedanken hegten, trat ja in ihrem unverschämten Zank um den Vorrang unter einander am deutlichsten hervor. Der Größewahn wurde für den Frieden unter ihnen gefährlich und darum mußte dieser Sinn aus ihnen und aus uns vertrieben werden. Zu dem Zweck nahm Jesus persönlich, als ihr anerkannter Herr und Meister, den Dienst der Fußwaschung an ihnen, als seinen Dienern, vor, weil sich keiner von ihnen dazu herablassen konnte.

Daß der Herr nicht die Absicht gehabt hat, die buchstäbliche Fußwaschung als ein Gnadenmittel, das gleichsam sakramentarische Bedeutung haben sollte, zur fortlaufenden Anwendung einzuführen, geht schon aus der Tatsache hervor, daß die Evangelisten und Apostel in ihren Schriften und bei den Gemeindegründungen nichts von ihr in irgend einer Weise, außer dem 13. Johannis-Kapitel, erwähnt haben. Was schier undenkbar ist, wenn sie die Bestimmung gehabt hätte, stehende Regel zu sein. Weder die drei Evangelisten Matthäus, Markus und Lukas noch die übrigen Apostel haben in ihren Briefen der Fußwaschung gedacht; etwa, daß sie sie eingeschärft oder ihre Unterlassung getadelt hätten. Die eine Stelle 1. Tim. 5, 9, wo Paulus von der Erwählung der Witwen zum Gemeindedienst, redet und unter andern empfehlenden Tugenden auch die Gastfreiheit und damit in Verbindung das Fußwaschen der Heiligen nennt, ist auch ein klarer Gegenbeweis. Diese Paulus-Forderung, beweist schlagend, daß die Fußwaschung in der apostolischen Zeit in geschlossenen gottesdienstlichen Versammlungen auf keinen Fall Brauch gewesen ist; sonst wäre es ja außer allem Zweifel gewesen, daß sie die Füße der Heiligen gewaschen hätte.

Die Taufe und das Abendmahl haben einen symbolischen Sinn, die Fußwaschung hatte dagegen nur eine belehrende Bedeutung zur Demut und Dienstfreudigkeit, ohne daß sie in buchstäblichem Sinne, in den Gemeinden bei der Feier des heiligen Abendmahls geübt werden sollte.

Die Synoptiker d. h. Matthäus, Markus und Lukas, haben nicht versäumt die Lehre Jesu, die durch das Fußwaschen zum Ausdruck kommt, sehr nachdrücklich zu beschreiben (Matth. 23, 11; Mark. 10, 43; Luk. 22, 26—27); jedoch sich nicht gemüssigt gefunden, die Fußwaschung zu erwähnen, weil diese eben keinen zweckmäßigen Bestandteil in den gottesdienstlichen Versammlungen bildete. — Solche Zeremonie hätte ja auch keinen praktischen Sinn, wenn sorgfältig gewaschene Füße, wie das doch gewöhnlich ist, gewaschen würden.

Die Fußwaschung ist eine völlige Privatsache im Morgenlande, wo Jesus und die Apostel lebten. Diese Landessitte wird auch heute dort noch geübt; nicht nur von Juden und Christen, sondern auch von Mohammedanern und Heiden. Erstens ist es eine unumgängliche Notwendigkeit, die Füße vom Staub zu befreien und zweitens eine angenehme Kühlung und mit Hilfe der Salbung Elastik für die Spröde in der tropischen Hitze zu gewähren.

Kamen Gäste, so wurde ihnen nicht nur dienstfertig Wasser gereicht, sondern auch noch von den Dienstboten die Füße gewaschen. Besonders vornehme und gern gesehene Gäste wurden dadurch geehrt, daß ihnen der Hausherr selbst das Wasser gab und auch persönlich die Füße wusch und gewöhnlich auch das Haupt und die Füße salbte. Das gehörte zum Anstand und Gastfreundlichkeit des Hauses. Diesen Anstand- und Ehrendienst hatte der Pharisäer Simon, der Jesum zu Tische lud, aus innerer Antipathie unterlassen, worüber ihm Jesus später einen tadelnden Rüffel gab und ihn der Lieblosigkeit bezüchtigte; dem auch wenig vergeben war, trotzdem er den Herrn bei sich als Tischgast hatte (Luk. 7, 44—47).

In den gemäßigten und kalten Zonen der Welt ist ein solches Füßewaschen als Landes- und Haussitte entbehrlich, weil hier die Menschen beschuht gehen müssen. In Palästina muß man die Schuhe ausziehen wenn man in die, mit Teppichen bedeckten Zimmer tritt. Dort hat man auch nicht so festes Schuhzeug. Des harten Bodens und des heißen Sandes wegen, trägt man Sandalen, die als Sohle unter dem Fuß befestigt wird, und leicht ausgezogen werden können, was bei uns nicht so leicht geht.

Wenn ich, als Prediger, bei Geschwistern nächtigen muß und mir neben anderen Freundlichkeiten, die Schuhe gewichst werden, dann hat man denselben Dienst getan.

Wir wollen nicht sagen, daß diejenigen Gemeinschaften die die Füße waschen, dadurch sündigen; doch wir bezeichnen es als Irrtum und

Schriftunkenntnis, wenn sie etwas zur erbaulichen zeremoniellen Notwendigkeit in der Versammlung erheben, daß nur Orts- und Haussitte war im Privatleben des Morgenländers, aber für hiesige Verhältnisse belanglos ist.

F. Brauer.

Aus den Gemeinden

Ostpolnische Vereinigungskonferenz. Am 4. und 5. Juni tagte in Lubomirka die diesjährige Vereinigungskonferenz. Schon Freitag nachmittags hatte das Komitee seine Sitzung und abends fand eine Gebetstunde, geleitet vom Unterzeichneten, statt.

Der eigentliche Konferenztag war Sonnabend. Br. Jeske, der Vorsitzende der Vereinigung, leitete die Konferenz mit dem Liede: „So lange Christus Christus ist, wird die Gemeinde bleiben" und einem Schriftwort, ein. Anschließend leitete Br. Sommerfeld eine Gebetstunde.

Nach Schluß der Gebetstunde begann der geschäftliche Teil. — Die Konstituirung erwies, daß aus den 4 Gemeinden 57 Vertreter erschienen waren, zu denen noch einige verspätete hinzu kamen. Eine angenehme Ueberraschung bereiteten uns 5 Brüder vom Lodzer Männerchor, welche uns mit ihren herrlichen Zionsliedern erfreuten. Sie haben den weiten Weg nach Wolhynien zurückgelegt und sind gekommen um hier das Werk des Herrn kennen zu lernen und den großen Meister zu besingen. Auch ihnen räumte die Konferenz Sitz- und Stimmrecht ein. Für die Leitung der Konferenz wurden die Brüder Jeske und Tuczek gewählt. Letzterer und Br. Gläsmann als Schriftführer und als Kassenrevisore die Brüder Gläsel, Gläsmann und Kluttig. Das Ergebnis der Wahl fürs nächste Konferenzjahr war wie folgt: Die bisherigen Vorsitzenden, Br. Jeske und Br. Tuczek, blieben weiter; ebenso die Kassierer. Zum Sangespfleger wurde Br. Wurz gewählt. Zum Vereinigungskomitee, welches aus 9 Brüdern bestand, wurden noch zwei hinzugewählt. Für die Hebung der Vereinigungskollekte wurden folgende Brüder bestimmt: Br. Jeske für Kolowert, Br. Tuczek für Porozow, Br. Kußmaul für Rożyszcze und Br. Kluttig für Luzynow. Nach der Mittagspause sprachen einleitend die Brüder Gläsel und Mattner.

Die kritische Zeit, die sich überall bemerkbar macht, drückt besonders Wolhynien sehr schwer. Deshalb mußte das sonst schon so geringe Gehalt der Vereinigungsmissionare noch gekürzt werden und an neue Unternehmungen, auf diesem hoffnungsvollen Missionsfelde, konnte nicht gedacht werden, trotzdem es an Kräften nicht fehlt. Doch wollen wir — wenn auch nicht so, wie wir gerne möchten — das Reich Gottes mitbauen helfen. Zu diesem Zweck werden zwei Kollekten bewilligt. Eine für Kostopol, woselbst die Geschwister günstig einen Saal auf 10 Jahre für ihre Versammlungen zu mieten Gelegenheit haben und selbst zu schwach dazu sind. Die zweite für die Gemeinde Porozow, welche in Br. Kluttig einen Prediger gefunden hat und somit vor großen Aufgaben gestellt ist, denn die Gemeinde hat nur eine Kapelle auf gepachtetem Lande, das sie weiterhin anzukaufen gedenkt. Es fehlen Predigerwohnung und sämtliche Wirtschaftsgebäude. Das soll alles gebaut und nebenbei der Prediger erhalten werden. Das sind große Aufgaben und deshalb hat es die Gemeinde nötig unterstützt zu werden, zumal sie im vorigen Jahre vom Hagel heimgesucht wurde.

Es war wohltuend, daß die lieben Lodzer Sänger uns Abwechslung brachten und das Schwere vom Herzen sangen. So konnten wir auch mit getrostem Mut den geschäftlichen Teil abschließen und vertrauen, daß Gott, wie immer, bei den Ausführungen der Beschlüsse helfen wird.

Mit dem Festsonntage, an welchem wir noch manches Segensreiche hörten, schloß die Konferenz. — Br. Wurz leitete den Segenstag ein und zeigte nach Ps. 84, wie man sich im Hause Gottes wohl fühlen kann. Br. Sommerfeld forderte, nach Ps. 103, 1—3 auf, Gott zu loben und zeigte uns weshalb wir loben sollen. Br. Tuczek mahnte, nach 2. Joh. 8—11, auf die Lehre Jesu zu achten und sich nicht durch Irrlehren verwirren und das Gewissen beschweren zu lassen. Die Lodzer Sänger und der Ortschor ließen es nicht an ermunternden Liedern fehlen.

Am Nachmittage sprach Br. Kluttig und wies auf einige Ursachen eines wunderbaren Sieges hin. Ihm schloß sich Br. Tuczek in polnischer Sprache an und zeigte den freundlichen Sünderheiland. Nachdem noch Br. Jeske der Gemeinde und den lieben Lodzer Sängern, für ihre Freundlichkeit, den herzlichsten Dank ausgesprochen hatte, konnte ein jeder gesegnet heimwärts ziehen.

R. L. Kluttig.

Podole. Doppelfest der Gemeinde. „Das ist vom Herrn geschehen und ein Wunder vor unsern Augen." Ps. 118, 23. So dürfen wir mit dem Psalmisten sprechen. Was wir kaum gewagt, doch aber schon seit längerer Zeit unser innigster Wunsch und Gebet war, ist nun durch Gottes große Gnade und Güte erfüllt. Ueber Bitten und Verstehen hat der Herr getan. Ihm die Ehre! Wenn je irgendwo von Herzen gesungen wurde: „Der Herr hat Großes an uns getan" so war's am 2. Pfingsttage bei uns, als die Freude den Höhepunkt erreichte. Durften wir doch an diesem Tage unsern lieben Prediger Br. H. Goltz, als Hirten begrüßen, gleichzeitig auch die Gründung unserer Gemeinde festlich begehen. Trotzdem uns der Seelenfeind, mit aller List und vielen Hindernissen entgegengetreten und es fast schien, als sollte der Sieg auf seiner Seite bleiben, durften wir doch mit diesem Tage ein „Eben-Ezer" aufrichten.

Schon frühmorgens am genannten Tage, merkte man, daß etwas besonders Freudiges vorliegt. Leute gingen schon viel zeitiger als wie gewöhnlich zur Kapelle und auf ihren Gesichtern konnte man Freude lesen. Jeder war freundlicher als sonst. Wie konnte es auch anders sein — sonst hätte uns ja der Maienmorgen, der einer der herrlichsten war, beschämt. Nachtigallen schlugen im Chor ihre lieblichsten Weisen. Die lieben Sonnenstrahlen lächelten, wie selten zuvor und zauberten so die schönsten Blumen und Blüten hervor; aus Dankbarkeit verbreiteten sie den süßesten Duft, zum Lobe ihres Schöpfers und zu unserm Genuß und zur Freude. Nach einer erbaulichen Morgenandacht, welche Br. Schmidt-Falenica, geleitet hatte, übernahm Br. E. R. Wenske, Prediger der Gemeinde Warschau, der unserer Einladung freundlichst gefolgt war, die Leitung des Festes. Bezugnehmend auf die Gründung der Gemeinde las Br. E. R. Wenske Apostelgeschichte 2, 1—41, sagte dann unter anderm, daß es bei der Gründung der ersten Gemeinde keine Formen gab, der heilige Geist, welcher sie alle erfüllte, war maßgebend. Br. Wenske sprach den Wunsch aus, daß unsre Gemeinde (deren Geburtstag auf einen Tag später fällt als der, der ersten Gemeinde) der zu Jerusalem gleich werden möchte. Weiter sprach Br. E. R. Wenske nach 1. Thessal. 5, 12—13 zu uns, über das Verhältnis der Gemeinde zum Prediger und denen, die an der Gemeinde arbeiten. (Kor. 10, 15—16. Ebr. 13, 17—18.) Nachdem nun auch Br. H. Goltz einige gute Ratschläge bekommen, wurde er von Br. G. Streibel als dem Vertreter der Gemeinde und von Br. E. R. Wenske im Namen des Unionskomitees herzlich begrüßt. Darauf folgte der feierliche Augenblick, wo wir stehend vor Gott, mit einem heiligen „Ja" die Pflichten der Gemeinde, sowie unserm Prediger gegenüber, übernahmen. Erhebend wirkte darauf das Lied vom gemischten Chor: „Hebe an zu segnen." Ernst und feierlich wurde die Vormittagsversammlung geschlossen. Unvergeßliche Worte nahmen wir mit und bewegen sie im Herzen.

Am Nachmittag, nachdem Br. H. Goltz seine Antrittspredigt gehalten, welcher er Röm. 15, 30—32 zugrunde legte und klar sagte, wie es allein Gottes Führung und Wille gewesen, daß er heute als Bote Gottes hier stehe und sich der Fürbitte der Gemeinde empfahl, ihm in seinen Kämpfen beizustehen, begann die Festfolge. Sonntagsschule, Jugendverein und Gesangchor brachten ihre Willkommensgrüße in Gedicht, Lied, Musik und Wort zum Ausdruck. Hervorzuheben wäre, das Begrüßungslied verbunden mit Gedicht, daß von der Sonntagsschule in rührender Weise vorgetragen wurde. Man konnte es den Kleinen von den mit Tränen gefüllten Augen absehen, daß sie es ernst und aufrichtig mit ihrem Onkel meinten. Einen wohlbefriedigenden Eindruck machte ein von Br. O. Rumminger für Br. H. Goltz gedichtetes Lied, vorgetragen vom gemischten Chor, in dessen Händen auch die ganze Leitung sämtlicher Chöre lag.

Nachdem nun die Seele und der Geist erquickt waren, hatten liebende Hände auch für eine Erquickung des Leibes gesorgt. Fast alle Festteilnehmer blieben noch gemütlich beisammen. Da war Gelegenheit sich innerlich näher zu treten und der Gedankenaustausch tat so wohl nach all dem Erlebten. Wie ja alles auf dieser Erde, so flogen auch diese lieblichen Stunden schnell dahin. Wir freuen uns aber, daß wir einer Heimat entgegengehen, wo ewige Freude und Wonne sein wird. Mit Gottes Gnade und Hilfe hoffen wir noch öfter ähnliche Freudentage zu erleben.

Im Auftrage T. Neumann.

Zgierz. „Herr, gieße deinen heiligen Geist auf uns!" so flehten wir am Eingang der Vormittagsversammlung des ersten Pfingstfeiertages.. Unser Prediger Br. A. Ziemer sprach in der Kraft des Herrn über den heiligen Geist, welcher das Pfand unserer Erlösung ist, nach Eph.

1, 14. Wie jauchzten unsere Herzen über diese Gewißheit „Erben des Himmels" durch diesen Geist zu sein. Dankgebete, wie auch ernste Bitten stiegen dann zu Gott empor. Hatte Gott uns am vormittag schon gesegnet, so durften wir am nachmittag noch mehr erfahren. Wir durften uns nach einer Frist von einem Jahre wieder zu einem Tauffest versammeln. Freudig schlugen unsre Herzen als wir 6 Seelen vor uns weißgekleidet stehen sahen. Gerührt wurde manches Herz und feucht manches Auge, als die Sänger das Lied „Wer sind diese weiß geschmückt?" sangen. Fünf der Täuflinge kamen aus uns fremden Kreisen, während eine Jungfrau, Tochter unserer Geschwister ist. Mit einem freudigen „Ja" stiegen sie alle freudig in das Wassergrab dem Heiland nach. Im Anschluß an die Taufe feierten wir noch Einführung der Neugetauften und Abendmahl. Mit dem Gelübde: Ja, Herr, deinen Tod wollen wir verkündigen!" gingen wir auseinander. Zu bemerken wäre, daß beide Versammlungen durch die Vorträge des Gesangchores und des Posaunenchores verschönt wurden. E. Semmler.

Achtung!

Warschau-Kiciner-Jugendvereinigung

Allen zur obigen Vereinigung gehörenden Vereinen teilen wir mit, daß sich Płaciszewo, die Station der Gemeinde Kicin, freiwillig bereit erklärt hat unsere diesjährige Jugendkonferenz aufzunehmen. Mit des Herrn Hilfe soll dieselbe vom 2.—3. Juli a. c. stattfinden. Alle Vereine werden herzlich gebeten ihre Abgeordneten zu wählen und sie sofort an Br. P. Irmler, Płaciszewo, poczta Ościsłowo, gm. Wola-Młocka, anzumelden. Jeder Verein hat das Recht von jeden 5 Mitgliedern einen Abgeordneten zu wählen. Gäste sind herzlich willkommen, nur möchten wir bitten, daß diese sich auch rechtzeitig anmelden. Freitag, der 1. Juli ist als Anreisetag gedacht. Die Endstation der Bahn ist Płonsk. Von Płonsk aus geht es mit dem Autobus in der Richtung Glinojeck weiter bis Luszewo. Hier werden Wagen auf die Abgeordneten und Gäste warten um sie in ihre Quartiere zu bringen.

Wünsche und Anträge unserer Konferenz betreffend richte man an C. Jordan, Warszawa, Żelazna 48 m. 6. Vereine, die ihre Beiträge noch nicht entrichtet haben, werden herzlich gebeten, dieselben möglichst bald an den Kassierer Br. Max Feigel, Warszawa, Chłodna 66 m. 8 abzuschicken.

Wir ersuchen alle denen das Wohl unserer Jugend am Herzen liegt, dieser Konferenz besonders im Gebet zu gedenken.

Und nun auf nach Płaciszewo! Kein Verein sollte fehlen!

Vorsitzende J. Heide
Vorsitzender C. Jordan.

Das Neueste der Woche

Zahlungen an ehemalige Kriegsteilnehmer beschlossen. Die boykottierenden und revolutionierenden Kriegsteilnehmer in Washington haben einen Gesetzentwurf erzwungen, wonach 2 Milliarden Dollar als Prämien an ehemalige Kriegsteilnehmer ausgezahlt werden sollen.

Die Einnahmen unserer Eisenbahnen sind in den letzten 2 Monaten um 9 Millionen Zloty zurückgegangen.

100 Millionen deutsche Mark in Polen. Nach Berechnung deutscher Wirtschaftskreise betragen die deutschen Guthaben an kurzfristigen Anleihen (bis zu einem Jahr) in Polen 100 Millionen deutsche Mark.

Die neuen Steuerlasten in Deutschland. Die neugebildete Pappenregierung hat eine neue Notverordnung herausgegeben. Hauptsächlich wird der Mittelstand und die Proleten dadurch getroffen, während die Barone ungeschoren bleiben. Die Notverordnung betrifft: Einführung der Salzsteuer, die Beseitigung der Freigrenze von 5000 Mark bei der Erhebung der Umsatzsteuer, Kürzung der Unterstützung aus der Arbeitslosenversicherung, die Kürzung der Krisenunterstützung, der Wohlfahrtsunterstützungssätze, der Invalidenunfall, Angestelltenversicherungsrenten, Kriegsbeschädigtenrenten, und die Einführung einer Beschäftigungssteuer.

König Alfons XIII. enteignet. Der Ministerrat hat eine Verordnung beschlossen, wonach die Güter und das Vermögen des ehemaligen Königs von Spanien zu enteignen ist.

Dampfer mit 350 Passagieren auf den Grund gelaufen. Der chinesische Dampfer „Whangking" ist mit 350 Chinesen an Bord im dichten Nebel auf Grund gelaufen. 2 englische Zerstörer sind dem in Not befindlichen Dampfer zur Hilfe geeilt.

Getreidebörse: Orientierungspreise — Roggen 24—25, Weizen 26—27, Gerste 22, Hafer 21, Roggenkleie 15, Weizenkleie 13. Stimmung ruhig.

Geldbörse: Dollar Zl. 8,88. Goldrubel 4,89

Wydawca: Unja Zborów Baptyskich języka niemieckiego w Polsce

Red. odpow. A. Wenske, Łódź, Dąbrowska 54. Druk: Tow. Wyd. „Kompas", Łódź, Gdańska 130